Mediengeschichten

Fundstück

Die ‚Medienwissenschaft' boomt - und mancher unserer Universitäten hat sie anscheinend ein ganz ‚neues Profil' der Ausbildung verliehen! Dabei geht aber vergessen, dass die Erfindung des Films als solche von Anfang an durch eine breite und zumindest auch teilweise interessante Literatur begleitet ist. Der Spannbogen reicht dabei von der Zeitungsglosse bis zum Lexikon, das eine umfassende Information anstrebt. Mir liegt - auf November 1928 datiert - ein Einzelheft der Zeitschrift *Der Bildwart* vor, in das hineinzublättern auch heute noch lohnt. Als Herausgeber dieses Organs, das offensichtlich aus der Vereinigung einiger bereits zuvor verbreiteter Periodika entstanden ist, fungieren Prof. Dr. Hans Ammann (München) und Walther Günther (Berlin). Mein Auge bleibt an einem Aufsatz von Hans Pfleiderer (Stuttgart) hängen, in dem das spezifisch Neue des Films - dazumal noch Stummfilm - angesprochen ist und kontrastierende Vergleiche angestellt werden. Hier eine kleine Leseprobe!

Karl Riha (Siegen)

Wolfgang Pfleiderer: Das Bildspiel

Der seelische Motor, der das Bildband in Bewegung setzt und der Bilderfolge logischen und psychologischen Zusammenhang, kurz den Sinn der Handlung gibt, ist die ‚Filmfabel' oder das Drehbuch. Man hat oft gesagt, die äußere Bewegung sei das eigentliche Lebenselement des Films, und man hat sich lustig gemacht über die verzweifelten Bemühungen des Films, Bewegung zu erzeugen um jeden Preis, insbesondere die Menschen einander nachlaufen zu lassen, wo es nur irgend geht. Aber das ist heute schon nicht mehr wahr und wird immer weniger wahr, je weiter der Film sich entwickelt.

Der Film begann wie der englische Roman im 18. Jahrhundert mit einer Häufung von Stoff, mit Abenteuern, von denen eins das andere jagt, mit plötzlichen und oft zufälligen Schicksalswendungen, mit beständigem Wechsel des Schauplatzes. Aber wie der Roman hat er sich mehr und mehr intensiviert, und man kann heute schon vom ‚psychologischen Film' sprechen, der die äußere Bewegung auf ein Mindestmaß herabdrückt und sie durch innere Bewegung ersetzt, d.h. durch den Ausdruck, den innere Bewegung hervorruft. Es gibt heute schon Filme, in denen ganze Szenen lediglich auf die innere Spannung gestellt sind, die zwischen zwei Menschen herrscht, in denen minutenlang fast jede äußere Bewegung aussetzt und etwa ein erstarrtes Gesicht so viel zu sagen hat, dass wir

die Bewegung nicht vermissen: der Film zentriert sich mehr und mehr auf die Filmgebärde, die sein eigentliches Agens ist. Darum ist auch die Filmfabel keineswegs eine ‚Dichtung'. Gerade bedeutende Dichter schreiben selten ein ordentliches Drehbuch, und die meisten verfilmten Dichtungen werden schlechte Filme, wenn sie nicht mit außerordentlichem Verständnis für das Wesen des Films frei umgestaltet werden. Die dichterische Phantasie ist ans Wort, an den Begriff gebunden und geht vom Wort und Begriff aus. Der Film kann nur von der Filmgebärde ausgehen und muß aus ihr entwickelt werden. Das Wort bleibt für den Film immer nur ein Notbehelf, eine Verdeutlichung, die man auch sollte entbehren können. Umgekehrt ist im Drama die Gebärde nur verdeutlichende Begleitung. Das Wort dominiert durchaus, weshalb das Drama ja auch ohne die Gebärde des Schauspielers voll erfasst und verstanden werden kann. / Die Filmfabel muß also von Anfang an filmisch, d.h. von der Filmgebärde aus intuiert, gedacht und empfunden sein, und sie darf keineswegs mit den für das Drama gültigen Maßstäben gemessen werden. Im Aufbau, in der Motivierung, in der ganzen Organisation folgt der Film durchaus eigenen Gesetzen. Die Gruppierung der Stoffelemente, die Akzentuierung der Einzelheiten, die Entscheidung darüber, was man aussprechen und was man den Zuschauer erraten lassen muß, erfolgt nach ganz anderen Grundsätzen als im Drama, daher ein nach den für die Dichtkunst gültigen Begriffen vortrefflich aufgebauter Film schlecht und langweilig, und ein lose zusammengestückter packend und unterhaltend sein kann.

Wolfgang Pfleiderer: „Das Bildspiel, Lichtbild und Film". In: *Der Bildwart*, Berlin. November 1928, Heft 11, S.628f.